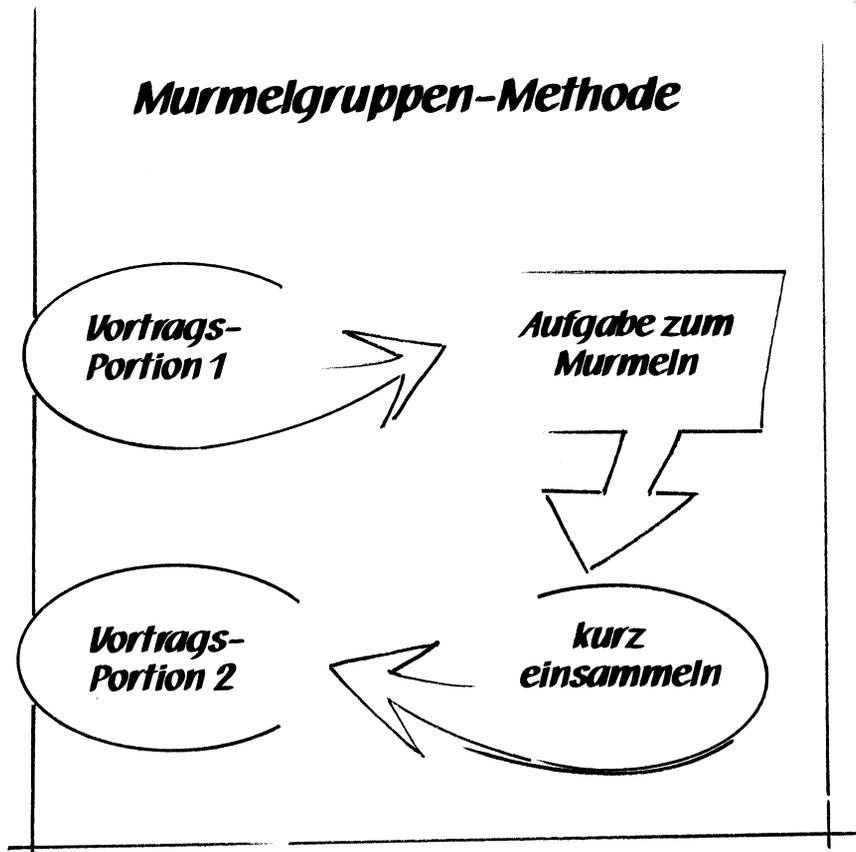


Die Murrelgruppenmethode

Besondere Kennzeichen: Hier Lehre, dort Gespräch

Bei der Murrelgruppenmethode wechseln Phasen von Lehrvortrag und Phasen von Teilnehmeraktivität einander ab. Beispiel: zehn Minuten Lehrvortrag, dann fünf bis sieben Minuten Teilnehmerarbeit, fünf Minuten Aufarbeiten der Ergebnisse und Klärung offener Fragen mit dem Dozenten oder der Dozentin, dann wieder zehn Minuten Lehrvortrag usw.





Beispiel: Nach einer Vortragseinheit stellt der Leiter oder die Leiterin eine Frage und bittet die Teilnehmer, über die Antwort mit den Sitznachbarn zu zweit oder zu dritt zu diskutieren. Nach wenigen Minuten werden dann die Antworten gesammelt und besprochen. Dann geht es im Vortrag weiter.

Die klare methodische Trennung von Lehrvortrag und Teilnehmerarbeit stellt einen wesentlichen Unterschied zum Lehrgespräch dar. Im Lehrgespräch sollen ja Vortrag, Fragen, Antworten usw. bruchlos und glatt ineinander übergehen. Die Murmelgruppenmethode erinnert dagegen an ein Essen im Restaurant: Jeder Gang wird erst aufgetragen und dann verspeist. Ebenso serviert man als Leiterin oder Leiter jeweils eine professionell zubereitete Portion an Informationen, bevor die Teilnehmer sie dann mit ihren geistigen »Esswerkzeugen« bearbeiten und in »körperereignes Eiweiß« umwandeln. Dabei wird munter gemurmelt.

Die Situation der Beteiligten: In Ruhe zuhören, in Ruhe arbeiten

Die Teilnehmerperspektive

Die Murmelgruppenmethode schafft für die Teilnehmer eine angenehme Klarheit über den Arbeitsverlauf. Der Wechsel von Zuhören und Murmeln ist zugleich ein Wechsel des Drehbuchs, nämlich von »Jetzt ist der Dozent, die Dozentin dran« und »Jetzt sind wir dran«.

Beim Lehrgespräch ist das anders. Hier haben die Lehrenden immer »das Sagen« und es ist für die Teilnehmer unvorhersehbar, wann eine Frage zu erwarten ist, wie lange das Frage-Antwort-Spiel andauert und wann es im Vortrag weitergeht.

Die an Schule erinnernden Merkmale des Lehrgesprächs – Lehrerfrage, Melden, Antwort, Lehrerkommentar, nächste Frage – entfallen hier. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer müssen nicht sofort auf eine Frage antworten, sondern haben Zeit, um sich ernsthaft mit den Informationen der zurückliegenden Vortragsportion auseinander zu setzen.

Die Leiterperspektive

Die Murmelgruppenmethode verlangt mehr Vorbereitungsarbeit. Lehrgespräche werden mehr oder weniger improvisiert; selten überlegen sich Dozenten vorher, wann sie eine Frage stellen werden und wie diese lauten soll.

Bei der Murmelgruppenmethode jedoch muss genau überlegt sein, wie der Vortrag zu portionieren ist und welche Frage oder Aufgabe die jeweils nachfolgende Bearbeitungsphase einleiten soll.

Für Dozenten und Dozentinnen, die ein echtes Interesse daran haben, wie die Teilnehmer die Informationen verarbeiten, ist die Murmelgruppenmethode ungleich befriedigender als das Lehrgespräch. Da die Teilnehmer mehr Zeit für den Umgang mit den Informationen haben und die Bearbeitung kooperativ erfolgt, ist der Ertrag umfangreicher und vielfältiger. Oft erleben die Leiter sogar Überraschungen, auch wenn sie sich mit dem jeweiligen Thema schon lange beschäftigen. Ein bisher nicht beachteter Aspekt, eine interessante Interpretation, eine unerwartete Fachfrage. All dies ist bei der Murmelgruppenmethode wahrscheinlicher als im Lehrgespräch, wo die Zeit zum Nachdenken viel zu kurz ist und man als Dozentin oder Dozent meistens auch subtil steuert, dass die Gruppe auf der geplanten Route bleibt.

Interessanter ist die Murmelgruppenmethode auch, weil sie Interaktion zwischen den Teilnehmern ermöglicht. Meinungsverschiedenheiten, individuelle Unterschiede im Stil des Problemlösens, aber auch aktuelle Schwierigkeiten im Gruppenbildungsprozess haben hier die Chance, öffentlich zu werden. Insgesamt ist aus Dozentsicht die Murmelgruppenmethode lebendiger und ergiebiger als das Lehrgespräch. Die Gruppe bekommt mehr Entfaltungsmöglichkeiten; trotzdem kann – wie beim Lehrgespräch – die Vortragsstruktur beibehalten werden.

Was ist die Methode wert? Gut gekaut ist halb verdaut

Die Vorzüge der Murmelgruppenmethode als Variante zum Lehrgespräch sind schon genannt: mehr Zeit für die Verarbeitung der Informationen, mehr Interaktion zwischen den Teilnehmern, mehr Raum für eigenständige Arbeit mit dem Thema. Als Folge: mehr Ergiebigkeit auf der Aufgabenebene und der Gruppenebene.

Gegenüber dem Lehrgespräch verschärft sich das Problem des Übergangs von der Bearbeitungsphase zum Vortrag. Beim Lehrgespräch kann der Dozent nach ein oder zwei Teilnehmeräußerungen mehr oder weniger elegant

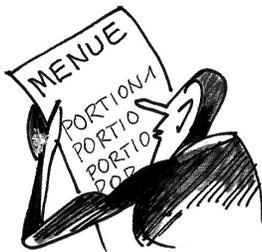
»die Kurve kriegen« und den Vortrag fortsetzen. Bei der Murmelgruppenmethode arbeiten jedoch Teilnehmer eine Zeit lang gemeinsam am Thema und stehen am Ende der vorgesehenen Zeit oft vor offenen Fragen. Diese müssen geklärt werden, bevor die nächste Vortragsphase beginnen kann. Die Teilnehmer wären auch sonst nicht aufnahmefähig für Neues. In der Analogie zum Restaurant: Man serviert nicht den nächsten Gang, solange die Gäste noch den Mund voll haben.

Ein weiteres Problem ist der Zeitaufwand durch den größeren Anteil von Teilnehmerarbeit bei dieser Methode. Gerade die Bearbeitungsphasen bewirken jedoch eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand und damit eine größere Wirksamkeit der Maßnahme. Will man die Gesamtzeit nicht verlängern, so gibt es nur einen Weg: die Vortragszeit kürzen. Aus meiner Erfahrung wirkt es sich positiv aus, dass man sich schon bei der Vorbereitung (siehe unten, »Tipps«) diszipliniert und genau überlegt, welche Informationsportionen tatsächlich nötig sind und wie man sie komprimiert darbieten kann.

Insgesamt ist die Murmelgruppenmethode dem Lehrgespräch vorzuziehen. Sie ist erwachsenengerechter und effektiver als das Lehrgespräch. Die Reibung zwischen geplantem Vortrag und aktiver Teilnehmerarbeit bleibt bestehen, wird aber durch die Trennung der Phasen methodisch klar abgebildet.

Tipps für die Murmelgruppenmethode: Das Menü planen

Vorbereitung



Für die Murmelgruppenmethode muss der Vortrag in sinnvolle Portionen eingeteilt werden (s. Abbildung S. 77). »Sinnvoll« heißt hier: Jede Portion muss gerade so viel zusammengehöriges Material der Thematik umfassen, dass die Teilnehmer mit ihrem Wissen und Interesse fünf bis maximal 15 Minuten produktiv damit arbeiten können.

Ein Block von 90 Minuten Lernarbeit lässt sich beispielsweise aufteilen in drei längere Vortragsphasen und dazugehörige Bearbeitungsphasen (zu je zehn Minuten Vortrag, zehn Minuten Murmeln, zehn Minuten Aufarbeitung der Ergebnisse) oder in etwa sechs Vortragsphasen mit kürzeren Bearbeitungsphasen (fünf Minuten Vortrag, fünf Minuten Arbeit mit dem Sitznachbarn, fünf Minuten Auswertung).

- ❖ Zur Portionierung schreibt man bei der Vorbereitung jeweils ein Stichwort pro Einheit auf eine Moderationskarte. Die Karten werden inhaltlich überprüft und ergänzt: Fehlt etwas? Sind die Informationsportionen vergleichbar in Umfang und Schwierigkeit?
- ❖ Nun hält man auf andersfarbigen Karten sinnvolle Murmelaufgaben als Impulse für die Bearbeitungsphasen fest. Die Impulse sollten gezielt solche Denkprozesse anregen, die für die Verarbeitung der jeweiligen Informationsportion wichtig sind. Wenn es Ihnen beispielsweise bei einer Vortragsportion darauf ankommt, dass die Teilnehmer das vermittelte Wissen anwenden können, dann sollten Sie einen konkreten Fall zur Bearbeitung stellen oder die Teilnehmer auffordern, selbst einen Fall zu konstruieren. Wenn Sie ein sorgfältiges Erkennen von Unterschieden für wichtig halten, sollte die Aufgabe auf Vergleiche abzielen. Solche Aufgaben steuern sehr stark die Auseinandersetzung der Teilnehmer mit der Vortragsportion. Eine Alternative dazu sind offenere Anregungen, die den Teilnehmern lediglich einen Impuls zur Beschäftigung mit den Informationen geben. Beispiele: »Was erscheint Ihnen am eben Gehörten besonders beachtenswert?«, »Wie denken Sie darüber?«, »Hat Sie das überzeugt?« Solche Impulse anstelle von gezielten Aufgaben können sinnvoll sein, wenn es um einen argumentativen Vortrag geht, der bei den Teilnehmern eine bestimmte Einstellung oder Meinung fördern soll.
- ❖ Erst nach dieser Vorstrukturierung werden die Vortragsportionen ausgearbeitet (einschließlich medialer Angebote) und die Aufgaben für die Bearbeitungsphasen ausformuliert (einschließlich möglicher Aufgabenblätter oder Arbeitsmaterialien). Je »schlanker« die Vortragsportionen auf das Wesentliche konzentriert sind, desto mehr Zeit bleibt für die Bearbeitungsphasen.

*Sinnvolle Aufgaben
für Murmelgruppen*

Die Murmelphasen

Es wurde bereits angeführt, dass die Arbeitsphasen im Gespräch mit den Sitznachbarn stattfinden. Eine längere Kleingruppenarbeit kann zum Abschluss eines umfangreicheren thematischen Blocks geplant werden. Wichtig ist, dass auch bei längeren Murmelphasen die Teilnehmer nicht ihren Platz verlassen, wie es bei »normalen« Gruppenarbeiten der Fall ist. Die Methode ist eine Vortragsmethode und bei Vorträgen verlässt ja auch niemand den Saal.

Wie mir meine Teilnehmer immer wieder bestätigen, sind es gerade die kurzen oder längeren Arbeits- und Gesprächsphasen, die sie als angenehm erleben. Man arbeitet produktiver und kooperativer als beim Lehrgespräch mit seinen improvisierten Fragen und raschen Antworten.

Für Fragen der Teilnehmer, die später auf der Tagesordnung stehen, sei wieder auf den »Themenspeicher« verwiesen (s. S. 72).

Die Übergänge zwischen Zuhören und Murmeln

Weil die Murmelgruppenmethode die Phasen »Vortrag« und »Teilnehmerarbeit« so klar trennt, besteht kein Anlass, sich wegen eines Übergangs, einer »Anmoderation« Gedanken zu machen. Die nächste Vortragsphase ist vorgeplant und steht bei dieser Methode nicht zur Disposition.

Für die Transparenz des Vorgehens empfiehlt sich hier wie beim Lehrvortrag, den Vortragsablauf – Stichworte zu den Vortragsblöcken – den Teilnehmern in der Einleitung mitzuteilen und während der gesamten Arbeit sichtbar zu halten. Das geschieht am besten in Form von Pinnwandkarten oder einer übersichtlichen Flipchart-Anschrift.